

Tatendrang

16.12.1994

Scheinbar hatte ich die zurück liegenden Wochen ausreichend pausiert, so daß ich jetzt ohne große Kämpfe diszipliniert fasten und lernen konnte. Oder war es die immer näher rückende Heilpraktikerprüfung, die mich an den Schreibtisch fesselte? Anfangs hatte ich noch lange gegrübelt, ob der Donner und Peters gleichzeitiges Auftauchen Zufall gewesen oder von Peter für mich inszeniert worden waren. Zugetraut hätte ich ihm alles. Wenn er so etwas wirklich geschehen lassen konnte, dann verfügte er über eine grandiose Macht. Aber er leugnete jegliche eigene Beteiligung.

»Ich bin lediglich an jenem Morgen aufgewacht und habe den Impuls verspürt, zum Trainingsplatz zu joggen. Auf dem Weg dorthin hatte ich keine Ahnung, warum ich durch den Regen rannte. Allerdings war unser Wiedersehen durchaus bemerkenswert!«

Ich wußte nicht, ob ich ihm glauben sollte. Unter Umständen war es wirklich nur ein zufälliges Zusammentreffen gewesen. Jedenfalls hatte ich auf meine Bitte um ein Zeichen eine klare Antwort bekommen und richtete mich konsequent danach. Doch ich war nicht mehr wie früher.

»Krisen sind eine der besten Möglichkeiten überhaupt, um an Tiefe zu gewinnen«, meinte Peter während eines eisigen und finsternen Morgentrainings.

»Dein Babyface schaut schon etwas männlicher aus! Das wird den Frauen gefallen ...«

Den Frauen! Woher wußte er denn das schon wieder? Gestern war Sabine mir über den Weg gelaufen – nach acht Monaten absoluter Funkstille! Es entwickelte sich ein angeregter Plausch und daraufhin kam sie mich abends besuchen. Beeindruckt von meinem Zimmer und wohl auch von mir, fing sie an zu flirten. Sie wollte mich – Welch ein Genuß! Wie oft war es andersherum gewesen: Ich war gierig nach ihr gewesen und sie hatte mich lächelnd verhungern lassen.

Wieviel Macht ich in dieser Situation plötzlich hatte, nur weil ich nicht mehr abhängig von meiner Lust war! Gespannt beobachtete ich mich selbst: Es war völlig offen, ob wir im Bett landen würden. Eigentlich entdeckte ich an diesem Abend zum ersten Mal den Reiz des Flirts als Spiel zweier gleichrangiger Partner. Bisher war ich unterlegen gewesen ... Wie hatte Peter gesagt?

»Beim Essen und Trinken, beim Schlafen und beim Sex, beim Pinklen und bei letztendlich allen Dingen dieser Welt, mußt du in der Lage sein, jederzeit aufzuhören – sonst bist du nicht frei!«

Er hatte mich aufgefordert, das zu trainieren. Nun wußte ich, wozu diese Torturen gut gewesen waren. Plötzlich verstand ich sogar, was die Frauen am Kuschneln fanden! Es bereitete mir ein besonderes Vergnügen, Sabine hinzuhalten und Rache zu nehmen, für all die erlittenen Zurückweisungen. Und siehe da: Sie reagierte genauso frustriert wie ich früher ...

21.1.1995

Abgesehen von kleinen Ausrutschern: Ich hatte an Bewußtsein und Reife gewonnen! Dies machte sich vor allem an mehr Zurückhaltung meinerseits bemerkbar. Was war ich in der Zeit vor meinem Zusammenbruch doch hochnäsiger gewesen. In dem Glauben, etwas ganz besonderes zu sein, hatte ich mich allen anderen Menschen – außer Peter – überlegen gefühlt. Leider hatte dies mit der Realität wenig zu tun gehabt.

Jetzt konnte ich damit leben, daß ich nicht immer Recht hatte. Mit Frau Reichl ergaben sich öfters Gespräche. Sie freute sich, daß es mir besser ging. Auch außerhalb des Kreises um Peter begann ich, Kontakte zu knüpfen. Zwar war ich immer noch Auszubildender bei Peter, aber das Leben hatte doch unendlich viel mehr Facetten. Ich las sogar wieder Bücher, aus denen man zwar laut Peter »nicht wirklich etwas lernen konnte«, aber irgendwie erweiterten sie doch meinen Horizont.

In einer Lerngruppe bereitete ich mich gemeinsam mit ganz normalen Heipraktikeranwärtern auf die Prüfung vor und trat einem Kampfsportverein bei. Während ich noch vor wenigen Wochen jedem, der mir über den Weg gelaufen war, brühwarm erzählt hatte, mit wem er es zu tun hatte, war ich jetzt in der Lage zu schweigen. Tief in mir trug ich einen Schatz von unermesslichem Wert. Was mußte ich das jedem auf die Nase binden?

»Tarnung ist das halbe Leben!«, pflegte Peter zu bemerken. Auch er war ein Meister der Tarnung – außer mir gab es niemanden, der wirklich wußte, wer er war. Anna und Ulrike distanzieren sich immer weiter von ihm.

»Natürlich habe ich emotionale Defizite, als Geselle kann ich schließlich noch kein Meister sein!«

Da war es heraus! Wie oft hatte ich mich gefragt, ob Peter schon ein Meister war, oder ob er selbst noch auf dem Weg dorthin war. Jetzt wußte ich endlich Bescheid. Voller Liebe blickte ich meinen Bruder im Geiste an.

»Ich war mir durchaus bewußt, daß es für dich sehr wichtig war, das zu wissen. Aber ich hätte es dir nicht früher sagen können – dann hättest du mich nämlich verlassen, weil ich nicht vollkommen bin. Denn du suchtest nach einem perfekten Meister – also habe ich mich genau so für dich dargestellt. Dies hat mich viel Kraft gekostet, die kann jetzt wieder sinnvoller genutzt werden! Für dich ist es ein Zeichen deines Fortschritts: Ich kann mich dir jetzt zeigen, wie ich wirklich bin, ohne daß ich befürchten muß, von dir verlassen zu werden ...«

Er schwieg und blickte zu Boden.

»Ein Ausbilder verliert massiv an Kraft, wenn Auszubildende von ihm vorzeitig aufgeben. Er hat sie ja ausgewählt und ihnen das Versprechen gegeben, sie solange zu führen, bis sie aus eigener Kraft den Weg zur Erleuchtung beschreiten. Dieser Kraftverlust droht mir gerade mit Anna und Ulrike. Sie werden es beide nicht schaffen und deshalb in ihr altes kleines Leben zurückkehren. Das ist sehr schade. Aber ich empfinde es als eine Art Reinigung, denn sie haben nie wirklich zu uns gehört. Es war mein Fehler, dies anzunehmen.«

Ha! Hatte ich es nicht immer gewußt! Trompetenfanfaren und Trommelwirbel! Anna war Müll, talentierter Müll, okay, aber sie gehörte nicht zu uns. Und endlich würde Peter sie nicht länger hätscheln und päppeln, sondern in die Wüste schicken. Daß ich das erleben durfte ...!

»Allerdings wird unsere Gruppe dadurch recht klein. Sie besteht nur noch aus dir und mir. Dafür ist sie rein. Das ist wichtiger und sie wird auch wieder wachsen. Wie lange bist du jetzt schon bei mir?«

»Ein Jahr, zwei Wochen und vier Tage.«

»Hey, das weißt du ja ganz genau ...«

»Peter, den Tag, an dem ich dich kennengelernt habe, werde ich nie vergessen. Mein bis dahin ziellos in den Tag hinein gelebtes Leben hat seitdem eine Ausrichtung, ein Ziel bekommen. Ohne dich würde ich noch immer in meinem versifften Bauwagen hausen und ich hätte es niemals geschafft, mich wirklich auf den Hintern zu setzen und zu lernen. Viel zu spät habe ich damit angefangen, weil ich lange gegen meinen Dämon kämpfen mußte. Aber dieser Kampf war nicht umsonst, auch wenn ich die Prüfung in fünf Wochen nicht bestehen sollte. Dann bestehe ich sie eben ein Jahr später!«

Wo nahm ich die Sicherheit meiner Worte her? Wer sprach da? War das wirklich ich selbst?

»Dein erstes Lehrjahr hast du wirklich gut hinter dich gebracht. Wenn ich jedes Jahr einen solchen Auszubildenden wie dich habe, dann kann ich mehr als zufrieden sein!«

»Meinst du das etwa ... ernst?«

Ich konnte es nicht fassen.

»Absolut. Die Entwicklung eines Menschen ist kein Highway, wo man, wenn man einmal drauf ist, nur noch lässig geradeaus fährt. Sondern ein verschlungener Pfad durch die Wildnis der menschlichen Natur mit vielen Irrwegen und ohne Wegweiser. Deine Entwicklung schreitet voran – und ist garantiert unabhängig von deinem aktuellen Körpergewicht!«

Der Gute las mal wieder aus mir wie aus einem offenen Buch. Ach, es tat so gut, ihm zuzuhören. Warum zweifelte ich so viel?

1.2.1995

Jetzt waren wir wieder zu zweit wie ganz zu Beginn meiner Ausbildung. Diese zurückgekehrte Intimität genoß ich in vollen Zügen: Ich war der Einzige, der das erste Lehrjahr geschafft hatte. Jetzt hielten wir uns nicht mehr im sterilen Therapiezimmer auf, sondern waren zusammen in Peters Zimmer. Beim ersten Mal hatte ich mich versehentlich auf sein Bett gesetzt, da es sonst keine Sitzgelegenheit gegeben hatte – da hatte ich mir einen ganz schönen Anschuß eingefangen. Jetzt könnte er sein komplettes Bett samt Tagesdecke waschen und neu beziehen – wo ich denn mein Hygienebewußtsein hätte? Und manchmal verließ ich das Zimmer nicht schnell genug, wenn er einen wichtigen Anruf bekam.

Aber sonst war es eine tolle Zeit. Wir waren fast wie Brüder. Ich lernte bei ihm, wir verbrachten unsere komplette freie Zeit miteinander und aßen oft gemeinsam. Manchmal fuhr ich nur noch zum Schlafen nach Hause. Am liebsten hätte ich mich ganz bei Peter eingekuschelt. Da es momentan keine Interessenten gab, leisteten wir uns den Luxus zu trainieren, wann es uns gefiel. Wir arbeiteten gemeinsam weiter an der Mondescription und legten viel Tarot. Manchmal war Peter mit astrologischen Berechnungen beschäftigt und ich las mich durch seine magische Bibliothek. Das waren heiße Gestalten gewesen, die großen Meister wie Helena Blavatsky, Aleister Crowley oder Carlos Castaneda Don Juan Matus. Welchem Orden Peter wohl angehörte? Fragen nach seinem magischen Hintergrund mochte er nicht besonders; auch wenn ich ihn über K. Johann fragte, war er äußerst wortkarg. Dafür würde es gute Gründe geben und Geduld zu lernen stand immer

ganz oben auf meinem Lehrplan. Ach, wenn ich mal so weit sein würde wie Peter und mir dann meine Schüler zu Füßen sitzen würden ...

Ganz selten sprach Peter mal von den anderen Auszubildenden seines Meisters. Auch dort schien es zur Zeit einen Ausleseprozeß zu geben.

»Dies ist auch genau die richtige Jahreszeit zur Reduktion auf das Wesentliche. Wenn der Frühling beginnt und es draußen wieder sprießt, dann wird auch unsere Gruppe wieder wachsen. Die Durststrecke im Moment müssen wir durchstehen.«

Da klingelte es bei mir, und ich fragte ihn:

»Macht sich das auch finanziell bemerkbar?«

Peter warf mir einen vieldeutigen Blick zu.

»Meine finanzielle Lage ist angespannt, aber nicht hoffnungslos.«

Peter war zurückhaltend, das wußte ich. Niemals hätte er mehr als die DM 400,-- pro Monat von mir als Beitrag erbeten. Unlängst hatte ich wieder für ein Jahr im Voraus bezahlt, denn es ging mir finanziell so gut wie nie. Und natürlich war es Peter gewesen, dem ich es verdankte. Er hatte mir bei einem befreundeten Heilpraktiker einen Job verschafft, der ordentlich Geld bei kaum Arbeit einbrachte. Und das zusätzlich zu der Unterstützung, die ich von meinen Eltern erhielt.

»Peter, auf meinem Konto dagegen ist – durch dein Coaching – so viel Geld wie noch nie. Das würde ich gerne mit dir teilen.«

Er hatte mich ziemlich ungläubig angesehen, aber als ich von Geldautomat zurückkam, wirkte er fast erleichtert.

»Du hast mir in einer äußerst kritischen Lage unter die Arme gegriffen – dafür danke ich dir vielmals. Das Geld ist nicht für mich, mußt du wissen. Ich unterstütze weltweit magische Projekte und da kommt die Finanzspritze von dir mehr als gelegen.«

Geben und Nehmen, Sein und Werden – ich fühlte mich in diesem Moment als wahrhaftiger Teil des großen Kreislaufs. Davon hatte ich immer geträumt ... Von da an gab ich Peter unregelmäßig immer wieder größere Summen. Im Gegenzug verpflegte er mich immer öfter umsonst.

12.2.1995

»Wir können eine Verbindung zur Unendlichkeit herstellen, indem wir alles Unbewußte in uns durch den Filter unseres Bewußtseins pressen und dadurch reinigen. Dies ist die Aufgabenstellung eines Magiers. Du bewerkstelligst es, indem du dich selbst emotionslos beobachtest: jeden Gedanken, jedes Gefühl – und ohne zu werten. Dadurch wirst du deinen Charakter perfekt kennenlernen. Der nächste

Schritt gegen Ende der Ausbildung ist, diesen Charakterpanzer völlig zu zertrümmern. In der Gesellenphase wirst du dann selbst und willentlich aus den Einzelteilen einen gottähnlichen Menschen zusammensetzen.«

»Bin ich denn dann noch ich?«, fragte ich.

»Ich-Sein ist eine vollkommene Illusion. Die Welt, in der du zu leben glaubst, ist nichts anderes als ein Film, den du selbst erzeugst – so wie wenn du ins Kino gehst. Ein Magier muß sich dessen bewußt sein und die Möglichkeit haben, diesen Film aus eigenem Willen zu gestalten. Sonst wird das Kino nämlich zum Gefängnis!«

Sofort fühlte ich mich an die Nachmittage auf meinen Lieblingshochsitz und die vielen Träume erinnert.

»Heißt das, das Leben ist eine Art riesengroße Jukebox und jeder kann wählen, was er will?«

»So könnte man sagen. Du fängst an zu verstehen. Ich freue mich, daß du deine Krise in Herbst gemeistert hast und ins Fortgeschrittenenstadium eingetreten bist. Die beiden Mädels sind an derselben Stelle gescheitert.«

Es war also doch eine Prüfung gewesen. Eine, die scheinbar jeder Auszubildende gestellt bekam ...

»Ulrike und ich sind übrigens kürzlich gemeinsam spazieren gegangen. Sie wollte ein Abschiedsgespräch. Dabei hat sie meine Hand gehalten. Anfangs wußte ich mit dieser seltsamen Geste nichts anzufangen. Aber dann habe ich gespürt, wie die gesamte Energie, die sie durch meine Ausbildung bekommen hat, durch meine linke Hand in mich zurückfloß. Danach war sie wieder genauso schnippisch und borniert, wie am ersten Tag, als sie zu uns gekommen ist. In diesem Ausgangszustand habe ich sie versiegelt. Genial, gell! Jetzt wird sie nicht mehr schlecht über mich reden und ich habe meine Energie wieder – mal sehen, wie ich das bei Anna hinkriege ...«

Dankbar dachte ich an das donnernde Zeichen im Wald zurück – um ein Haar wäre ich damals auch in mein kleines normales Leben zurückgefallen. Das Leben als Magier war doch um ein vielfaches spannender!

»Hätte ich auch alles vergessen, wenn ich dich damals verlassen hätte?«

»Eines Tages wirst auch du alles, was du von mir gelernt hast, vergessen. Anders als bei Ulrike wird bei dir allerdings eine winzige Lücke bleiben, durch die das Universum genau im richtigen Moment in dich eindringen und an alles erinnern wird. Nur was ein Mensch gelernt, vergessen und dann in der Unendlichkeit wiedergefunden hat, gehört wirklich ihm!«

27.2.1995

Meine Prüfung war immer näher gerückt. Die letzten Tage hatte ich fast ausschließlich am Schreibtisch oder in der Lerngruppe verbracht. Doch je ausgiebiger ich lernte, desto mehr wurde ich mir meiner Wissenslücken bewußt. In der Zeit, die mir noch verblieb, konnte ich die Defizite eines ganzen Jahres nicht ausgleichen. Dennoch war ich felsenfest davon überzeugt, daß ich die Prüfung irgendwie bestehen würde – schließlich war ich ja Magier in Ausbildung.

Als ich jedoch am Tag der Entscheidung das mausgraue Amtsgebäude betrat und an einem wenig einladenden Schalter meine Prüfungsgebühr entrichtete, da wußte ich, daß meine magischen Fähigkeiten hier nichts ausrichten würden. Hier war Normalwelt in Reinkultur, hier zählte einzig das Kreuz hinter der richtigen Antwort. Mehrere Probeprüfungen hatte ich knapp bestanden – ich war nicht ohne reelle Chance. Dennoch trug ich mein Herz zwischen den Kniekehlen, als ich auf meinem Sitz Platz nahm und meinen Personalausweis vor mich legte.

Als ich neunzig Minuten später das Gebäude verließ, wußte ich, daß ich mein bestes gegeben hatte. Ob das reichen würde?

14.3.1995

Als ich nach vierzehn Tagen langen Wartens einen unscheinbaren amtlichen Umschlag aus dem Briefkasten fischte, da nahm ich ihn und versuchte, das Ergebnis zu erfühlen: Zu leicht ...? Leider trog mich mein Gefühl nicht: Ich war knapp durchgefallen.

Peter versuchte tapfer, mich wieder aufzurichten.

»Wenn du so weiter machst wie in den letzten Wochen, dann bestehst du das nächste Mal mit Auszeichnung!«

Leider sollte er damit nicht Recht behalten – obwohl es meine eigenen Worte gewesen waren. Ich reagierte auf das niederschmetternde Prüfungsergebnis mit ein paar Tagen Rückzug in Verbindung mit einer dementsprechenden Gewichtszunahme. Aber ich mußte es meinen Eltern beibringen, die den Prüfungstermin kannten und ebenfalls auf das Resultat warteten. Dieses Problem brachte mich zurück zu Peter.

20.3.1995

»Meine Eltern werden mir meine monatliche Unterstützung drastisch kürzen – wenn nicht ganz streichen. Seit der Abnabelung von Moritz sind sie äußerst kritisch

mir und insbesondere dir gegenüber eingestellt. Was soll ich denn jetzt bloß machen?»

Peter blickte mich sehr fest an.

»Du hast selbst gesagt, daß es die schwerste Prüfung der letzten zehn Jahre war.«

Das stimmte, nur ein einziger von fünfzehn Teilnehmern hatte bestanden. Eine Frau wollte sogar juristisch vorgehen.

»Die vierzehn anderen haben sich auch mindestens ein Jahr vorbereitet, nicht wahr?«

Auch das war richtig, konnte mir aber ebenfalls nicht über meine Enttäuschung hinweg helfen, daß nicht ich der eine gewesen war. Einem Magier durfte so etwas nicht passieren ...

»Jetzt hör endlich auf, dich zu bemitleiden. Wenn du so bei deinen Eltern auftrittst, dann streichen sie dir deine Unterstützung zu Recht. Aber das werden sie nicht tun – du glaubst ja gar nicht, was mit der richtigen Kommunikation alles möglich ist: Perfekte Technik und ein reines Herz ... Was ist dein Gefühl? Steht dir das Geld weiterhin zu?«

Meine Eltern hatten mir mehrmals versichert, eine zweite Ausbildung zu finanzieren. Sie glaubten, ich würde Heilpraktiker werden. Wenn ich ihnen offenbarte, daß dies nur eine Seite der Medaille war und ich gleichzeitig eine Ausbildung in Magie machte, würden sie mir kein Geld mehr geben. Das empfand ich nicht gerade als freie Berufswahl. Also war es nur legitim, sie weiter selektiv zu informieren. Sie ließen mir ja keine andere Wahl ...

»Also geht es darum, ihnen deine vermeintliche Niederlage als besondere Leistung zu verklickern und sie davon zu überzeugen, daß gerade jetzt ihre Unterstützung für dich unverzichtbar ist.«

»Das ist die eine Sache, Peter. Dazu kommt die Geschichte mit Moritz. Sie vermuten, daß du dahinter steckst.«

Mir selbst war die Abnabelung von meinem Sohn zumeist ein Rätsel. Funktionierte Magie tatsächlich und war Moritz jetzt energetisch getrennt von mir oder waren das alles nur Hirngespinnste? Meine Eltern jedenfalls beklagten meine Verantwortungslosigkeit. Allerdings ich spielte in einer ganz anderen Liga, zu der sie keinen Zugang besaßen – tat ich das wirklich? Schade, daß es niemand außer Peter gab, mit dem ich darüber unterhalten konnte.

»Deine Eltern brauchen das Gefühl, daß du ein kleiner Junge bist und dies den Rest deines Lebens bleiben wirst. Damit kompensieren sie ihre massiven Minderwertigkeitskomplexe. Und genau das werden wir ihnen geben!«

Wie konnte sich Peter da so sicher sein?

»Wir werden sie überraschen: Ich werde dir dein Abschlußzeugnis in *ganzheitlicher Selbstheilung* ausstellen. Das wird deine Eröffnung sein. Denn das wirklich Störende für sie bin ich, weil sie Angst vor mir haben. Wenn ich ganz offiziell von der Bildfläche verschwunden bin, werden sie dein Versagen in der Prüfung genießen und dich weiterhin finanzieren. Die Ausbildung bei mir hast du zu Ende gebracht und die als Heilpraktiker willst du auch beenden – wenn sie dich dabei ... bitte, bitte ... unterstützen. Erscheine klein und furchtbar dankbar. Und iß, was deine Mutter auf den Tisch bringt – egal, was es ist!«

24.3.1995

Peter war ein Meister der vorausschauenden Taktik. Interessanterweise mochten mich meine Eltern mit Speck auf den Rippen sofort viel lieber. Beide stimmten darin überein, daß ich völlig abgemagert ausgesehen hatte, als ich mich von Rohkost ernährte. Da paßte es perfekt, das mitzuessen, was meine Mutter kochte – erstaunlich, wie friedlich das diesen Besuch werden ließ. Und dann gleich das Trumpfjas als erste Karte: Mein Zeugnis. Peter ade. Elterliche Wohlgesonnenheit hallo.

Wenn ich meinen Alltag nur halb so gut auf die Reihe kriegen würde, wie ich an diesem Wochenende meine Eltern in Grund und Boden kommunizierte, wäre ich schon Meister. Allerdings war es nicht allein mein Verdienst. Wenn ich mich in eine Sackgasse geredet hatte, täuschte ich einen Spaziergang vor und begab mich zu einer nahegelegenen Telefonzelle. Peter war extra für mich Tag und Nacht erreichbar und gab mir entscheidende Tips auf dem Weg zum Sieg. Meine Eltern hatten eigentlich schon vor meinem Besuch beschlossen, mich nicht mehr zu unterstützen. Doch in Anbetracht der Tatsache, daß die Sache mit Peter vorbei war, bekam ich mein Geld noch ein weiteres Jahr. Doch solange würden meine Eltern gar nicht bezahlen müssen.

26.3.1995

Peter und ich feierten im engsten Kreis, dafür um so ausgelassener. Wir imitierten mit verteilten Rollen meine Eltern und lachten uns dabei halb kaputt.

»Woher wußtest du das alles im voraus? Wie konntest du mir in den verfahrensten Situationen so gute Hilfen geben?«, fragte ich ihn, als wir uns über unser gemeinsames Lieblingsessen, rohes Gulasch – ein teuflisches Essen – hermachten.

»Meine Eltern sind wie deine. Und ich war wie du, als ich damals meine Ausbildung in Mexiko machte. Allerdings nahmen die mir alles, bloß, weil sie nicht verstanden, was ich tat. Dir soll das nicht passieren.«

Dankbar fragte ich, wie es denn jetzt weiter gehen sollte.

»Wie gehabt! Mach dich rar und versetz dich immer in diese gewisse unterwürfig-abhängige Stimmung, wenn du ihnen schreibst. Bring ihnen vorsichtig bei, daß deine Beziehung zu Moritz deine Sache ist. In ein paar Wochen erzählst du ihnen, daß du angefangen hast, bei einem Heilpraktiker zu assistieren – aber natürlich unentgeltlich. Dann sehe ich keine Probleme mehr. Nächstes Jahr bestehst du deine Prüfung und wir richten dir eine Spitzenheilpraktikerpraxis ein – von außen so unauffällig und gesellschaftskonform wie ein VW-Golf und in Wirklichkeit die erste magische Adresse auf der Welt. Auf dein Wohl!«

Wir stießen mit Bio-Champagner an. Wenn wir beide gewußt hätten, was ein Jahr später los sein würde, hätten wir besser das Wasser aus dem Kühler getrunken.

2.5.1995

Kulinarisch waren die letzten Wochen üppig wie nie zuvor in meinem Leben.

»Unsere Eltern konnten nicht genießen. Sie sahen in der Nahrungsaufnahme einen rein funktionellen Akt. Da haben wir einiges nachzuholen!«

Peter und ich kehrten – letztendlich vom Geld meiner Eltern! – als Ergänzung zur Rohkost in die besten Feinschmecker-Restaurants der Umgebung ein. Es war immer Peter, der bestellte, weil die Speisen auf der Karte mir überhaupt nichts sagten. Aber um so besser mundeten. Was konnten wir beide schlemmen ...! Doch trotz weiterer Gemeinsamkeiten wie Kampfsport und Mondescription, waren wir uns nicht wirklich nahe. Eine unsichtbare hauchdünne Schicht trennte uns. »Plastikpuppenbeziehung«, so nannte ich unser Verhältnis einmal Peter gegenüber. Er nahm die Schuld auf sich und verwies auf seine emotionalen Defizite. Schade, warum konnten wir nicht einfach Freunde sein?

Immerhin durfte ich ihn inzwischen berühren – beim Handfechten! Aber es gelang mir äußerst selten. Diese selbst erfundene Sportart machte uns beiden großen Spaß, bis ich mir dabei den Daumen der rechten Hand böß verletzte. Beim Boxen im Wald hatte ich vor einem knappen Jahr einen üblen Treffer genau aufs Brustbein einstecken müssen und war k.o. gegangen. Das hatte vielleicht geknackt damals. Peter hatte mich beruhigt, daß es eine energetische Öffnung gewesen war und hatte damit Recht behalten: Meine Atmung war freier und meine Körperhaltung besser geworden.

Diesmal aber schwoll mein Daumen auf etwa die doppelte Breite an und sollte für das nächste halbe Jahr so bleiben. Und außer, daß ich in dieser Zeit keinen Kampfsport mehr machen konnte, traten keinerlei Verbesserungen ein. Peter versuchte sich in verschiedenen Deutungen dieser Verletzung anhand der Mondescription, aber irgendwann konnte ich das Wort »Heilungskrise« echt nicht mehr hören.

Etwa zeitgleich entfernten wir uns durch eine völlig unerwartete Wendung in seinem Privatleben noch mehr. Zuerst hatte er weniger Zeit für mich, weil eine neue potentielle Auszubildende aufgetaucht war. Nun konnte ich mich nur zu lebhaft daran erinnern, wie ich zu Beginn meiner Zeit mit Peter gewesen war: Ohne seine tägliche Dosis magische Lebendigkeit wäre ich immer wieder zurückgefallen in meine kleine Normalität. Ich war stolz darauf, daß ich dies nicht mehr benötigte und inzwischen relativ unabhängig von ihm war.

7.6.1995

Doch aus der angeblichen neuen Schülerin wurde mehr: Peter hatte eine Freundin! Xenia war Musikerin und spielte begnadet Harfe. Einerseits freute ich mich riesig für Peter, andererseits konnte ich mir nicht vorstellen, daß eine Lehrer-Schüler-Beziehung mit einer Partnerschaft vereinbar war. War das nicht sogar verboten?

»Ganz sicher nicht. Aber du hast recht, es ist eine riesige Herausforderung für mich, die beiden Bereiche voneinander zu trennen. Aber Xenia wußte, worauf sie sich eingelassen hat und wir beide packen das ganz gut!«

Da war wohl was dran. Peter war wie von der Bildfläche verschwunden. Vorbei waren die gemeinsamen Stunden in seinem Zimmer und jetzt ging er natürlich mit seiner Liebsten Essen. Doch ich gönnte ihm Xenia von Herzen. Sie tat ihm so gut. Peter traf ich nur noch alle paar Tage und sah dies als Herausforderung an, mein Leben selbst in die Hand zu nehmen. Als zukünftiger Heilpraktiker lernte ich zumindest so regelmäßig, daß ich mein vorhandenes Wissen behielt. Mit Frau Reichl pflegte ich ein gutes Verhältnis und begleitete sie ab und zu bei Erledigungen oder Besuchen.

Iris schrieb mir, daß ich ab sofort Besuchsverbot hatte. Ich forschte in mir nach eventueller Sehnsucht nach Moritz, aber da war keine zu finden. Er war gut versorgt bei Iris und meine Eltern unterstützten sie – ich hinterließ also nicht einmal eine Lücke! Da brauchte es keinerlei schlechtes Gewissen. Und nun würden auch meine Eltern keine unangenehmen Fragen mehr stellen.

Es war eine Zeit der Emanzipation von Peter. Dies stellte ich fest, als ich mir eines Tages selbst rohes Gulasch zubereitete. Bisher hatte ich fest geglaubt, das konnte nur er. Aber meines schmeckte phantastisch und ich begann nicht nur, die mir bekannten Gerichte nachzuahmen, sondern erfand eigene neue. Auch hatte ich mir endlich ein eigenes Tarot-Kartenspiel zugelegt und konnte damit alleine Fragen stellen und beantworten.

Peter war sehr zufrieden mit mir. Er hielt es für einen Meilenstein meiner Entwicklung, daß ich meine Abhängigkeit ihm gegenüber aufgegeben hatte. Leider lehnte er es konsequent ab, von meinen kulinarischen Kompositionen zu kosten. Er war sicher, daß meine Zubereitungstechnik noch nicht seinen strengen Hygienevorschriften entsprach.

»Wenn du nur einmal dein Messer versehentlich auf die ungereinigte Arbeitsfläche ablegst und dann wieder damit Gemüse schneidest, könnte mir dies eine böse Magenkolik verursachen. Ich weiß, wie es bei älteren Damen in der Küche aussieht und möchte kein Risiko eingehen.«

15.7.1995

Neuerdings hatte ich mit Menschen, die ich zufällig kennenlernte, ganz erstaunlich guten Austausch. Erst jetzt verstand ich, was Peter mir vor Jahresfrist mit der »Non-direktiven-Gesprächsführung« hatte beibringen wollen. Nun konnte ich meine Gegenüber kommen lassen, ihnen zuhören und sie aus der Reserve locken. Es tat gut, selbst weniger zu reden. Darüber hinaus stellte ich fest, daß meine Gesprächspartner mich mit ähnlichem Respekt behandelten wie ich Peter.

Scheinbar dauerte es bei mir über ein Jahr, all das, was er mir beigebracht hatte zu verinnerlichen. Ich blieb ausgerichtet auf mein Fernziel der eigenen Praxis. Ich lernte fleißig in meinen Büchern und arbeitete immer selbständiger bei meinem Heilpraktiker. Leider lud mich Peter in dieser Zeit nur ein einziges Mal zu einer Mondescription-Sitzung. Aber die hatte es in sich: Gerade und Kreis, Entwicklung und Zyklus, die Sechs und die Acht ließen sich nämlich doch vereinen. Das machte mich mächtig stolz.

16.8.1995

Doch mitten in dieser mehrmonatigen, eher kontemplativen Verdauungsphase sollte Peter mir bald einen Schlag in die Magengrube versetzen. Er war für drei

Wochen auf eine Fortbildung zu seinem ehemaligen Ausbilder gefahren und hatte Xenia mitgenommen. Das machte mich rasend eifersüchtig. So nett sie auch war – in ihrer magischen Ausbildung konnte sie keinen Schritt weiter sein als ich und durfte schon mit zu K. Johann. Das war ungerecht! Bloß weil sie die Freundin von Peter war – oder weil sie eine sehr attraktive Frau war? Peter würde sich was anhören können, wenn er wieder zurückkam!

Überhaupt, was tat er noch groß für mich? In letzter Zeit war ich doch mehr oder minder mir selbst überlassen – wozu war ich dann noch Auszubildender? Es ging mir nicht ums Geld, sondern um meine Entwicklung zum Gesellen: endlich wieder frei sein! Peter hatte mir gesagt, daß der Geselle tief in sich die Gewißheit spürt, daß er seinen Weg auch allein gehen wird, unbeirrbar dem Licht entgegen, geführt von seiner inneren Stimme, die er klar und deutlich wahrnehmen kann. Davon war ich leider noch weit entfernt, seit dem Feuerlauf hatte ich nie wieder so deutlich mein Herz sprechen gehört. Doch sollte Peter von seiner Reise nicht zurückkehren, dann würde ich es zur Not auch alleine schaffen – das war eine beruhigende Gewißheit ...

22.8.1995

»Bist du dir sicher, daß du dieses Gefühl wirklich hattest?«

Peter war äußerst hellhörig geworden, als ich ihm telefonisch von meinen Empfindungen während seiner Abwesenheit berichtete. Er war richtig aus dem Häuschen ...

»Ja, aber du bist ja heil und unversehrt wieder im Lande. Insofern ist unsere Diskussion absolut gegenstandslos.«

»Nein, ganz im Gegenteil. Erstens spüre ich, daß du unzufrieden mit mir bist – zu Recht. In letzter Zeit konnte ich mich nur sehr wenig um dich kümmern. Und zweitens schadet es einem Auszubildenden ganz beträchtlich, wenn er nicht zum richtigen Zeitpunkt in die Freiheit des Gesellen entlassen wird. Also frage ich dich nochmals: Wenn es mich nicht mehr gäbe, würdest du den eingeschlagenen Weg weiter gehen?«

Peter mußte mich zwei Mal fragen, ob ich noch am Apparat wäre, so geschockt war ich. Wenn ich jetzt mit »Ja« antwortete, dann erklärte ich mich zum Gesellen und meine Ausbildung wäre beendet. Fernmündlich ...?! Was war das für eine Art? Ehrlich gesagt hatte mir diesen Moment schon etwas romantischer vorgestellt ... Doch Peter setzte noch einen drauf.

»Dein Zeugnis hättest du ja schon ...!«

Irgendwie fühlte ich mich nicht besonders frei, »Nein« zu sagen. Sicher, ich hatte dieses Gefühl gehabt, aber das ging mir alles gerade eine Nummer zu schnell. Aber Peter ließ nicht locker und so würgte ich ein »Ja« heraus und wartete vorsichtig ab, ob jetzt die Decke meines Zimmers mich unter sich begraben würde. Aber nichts dergleichen geschah. Peter gratulierte mir auf eine äußerst seltsame Art zur bestandenen Ausbildung und das war alles.

Jetzt war ich also Geselle! Aber ich fühlte mich keinen Deut besser als vor dem Telefongespräch. Glücklicherweise auch nicht schlechter – aber ich hatte doch etwas mehr erwartet. Viel mehr. Aber ein Krieger »beschwert sich nicht, hat keinerlei Selbstmitleid und handelt, ohne eine Belohnung für seine Taten zu erwarten«. Von meiner inneren Stimme war rein gar nichts zu hören. Besonders frei fühlte ich mich auch nicht gerade. Wenn ich jetzt kein Krieger gewesen wäre, wäre ich bestimmt ganz schön enttäuscht gewesen. Doof, daß ich jetzt vollkommen selbst für mich verantwortlich war, jetzt konnte ich nicht einmal mehr auf Peter schimpfen. Was der wohl gerade tat – mein *ehemaliger* Ausbilder?

Drei lange Tage verbrachte ich in diesem Schwebезustand und wartete darauf, daß sich Glückseligkeit einstellen würde. Aber nichts geschah. Das kam mir seltsam vor und so rief ich – von Geselle zu Geselle – Peter an. Und bekam auf der Stelle Audienz.

25.8.1995

»Gut, daß du da bist. Es gibt zwischen uns einiges zu besprechen. Wo soll ich anfangen? Es ist so viel passiert in den letzten Tagen, daß ich gar nicht mehr weiß, wer ich eigentlich bin ...«

Holla, wenn ich die letzten Sätze gesprochen hätte, dann wäre so ein Gestottere nichts Außergewöhnliches gewesen – aber von Peter?

»Ich möchte dir für all die Unterstützung danken, die du mir im letzten Jahr hast zukommen lassen – ... in jeder Hinsicht ...«

Er wirkte fahrig. Sonst sprach er wie gedruckt – was war denn los mit ihm? So hatte ich Peter noch nie erlebt. Vielleicht war er krank?

»Ich habe nach bestem Wissen und Gewissen versucht, dich zu dem Mensch zu führen, der du wirklich bist. Du weißt, daß in der Magie einzig der Erfolg zählt und ich hatte fast keine Mittel zur Verfügung – deshalb habe ich einige erfunden. Jetzt, wo du ein ebenbürtiger Geselle bist, möchte ich dir reinen Wein einschenken.«

Peter sah mich unsicher an.

»Mein Ausbilder heißt nicht K. Johann, sondern Robert Wanstlhuber. Da kann er ja nichts dafür. Und das weltweite magische Netzwerk, von dem ich dir erzählt habe, besteht aus ihm, seiner Freundin Regina und derer beider Freundin Conny.«

Es entstand eine lange, unangenehme Pause. Dann fügte er leise hinzu:

»Wenn ich dir zu Beginn deiner Ausbildung die Wahrheit erzählt hätte, dann hättest du nichts gehabt, was lockte, dich zu entwickeln.«

So sehr ich wußte, daß ich jetzt als der Betrogene hätte wütend und enttäuscht sein dürfen, so war mir ebenso klar, daß dies überhaupt nichts nutzte. Beide Empfindungen standen in mir zur Verfügung und ich konnte wählen. Ich wollte kein Opfer sein! Eine selten gekannte Gelassenheit breitete sich in mir aus. Vielleicht war ich bereits doch mehr verändert als ich bisher wahrgenommen hatte. Vielleicht war alles eine große Schwinderei und wurde erst später zur Wahrheit. Gut Ding wollte auch unter Magiern Weile haben. Ein weltweites Netzwerk ließ sich nicht im Augenblick herbeizaubern, sondern nur durch kontinuierliche Arbeit aufbauen. Wozu all diese Lügen, wir hatten so viel Zeit verloren ...

»Peter, ich weiß, was ich an dir hatte und habe. Für die Arbeit, die du an mir vollbracht hast, bin ich dir sehr dankbar. Vielleicht können wir ja jetzt Freunde sein und das verwirklichen, was wir uns vorgenommen haben!«

Peter lobte überschwenglich meinen Kriegergeist. Wir blickten uns in die Augen und für einen kurzen Moment spürten wir unsere Seelenverwandtschaft. Leider traute ich mich nicht, meinem Impuls nachzugeben und ihn einmal richtig in die Arme zu nehmen. Dann erzählte Peter mir von seinem Ausbildungsende. Zugegebenermaßen auch nicht die allerschönste Erfahrung.

»Vielleicht liegt dies an der Effizienz unserer Schule. Es mangelt unter Umständen an Mitgefühl, ist dafür aber um so wirkungsvoller.«

Ich schaute ihn mitwissend an. Dann fuhr er fort:

»Der frischgebackene Geselle muß raus in die normale Welt. Für ihn geht es darum, das Gelernte anzuwenden und damit erfolgreich zu sein. Du bist mein einziger meßbarer Erfolg der ersten eineinhalb Jahre.«

Ganz im klaren war ich mir nicht, ob ich das als Kompliment auffassen sollte? Aber Peter schien wieder wie früher zu sein.

»Wenn ich dir überhaupt noch einen Ratschlag geben darf ... Du solltest dir einen Job als Kaufmann suchen und darin glänzen. Das ist etwas, was dir fehlt: Du hast nie deinen erlernten Beruf ausgeübt.«

Auf meinen Einwand hin, daß ich das doch dank der Arbeit bei meinem Heilpraktiker und der Unterstützung meiner Eltern gar nicht nötig hätte, lächelte

er. Genau dieses Lächeln, das mir auf der Stelle klar machte, daß ich mich mit solch einer Einstellung selbst begrenzte.

»Du bist jetzt Geselle – kein Lehrling mehr. Du solltest dir eine dementsprechende Wohnung suchen. Willst du denn ewig zur Untermiete bei einer Rentnerin wohnen? Du könntest in deiner Wohnung ein Zimmer als Veranstaltungsort für deine eigenen Kurse hernehmen. Du bist ausgebildeter Leiter im Tarot. Mit der Mondescription als Hintergrund bist du jedem anderen weit überlegen.«

Diese Worte gingen schon eher in Richtung Kompliment und ich genoß sie.

»Dir könnte das gelingen, was ich in deiner Ausbildungsgeneration nicht geschafft habe und was wir beide immer als schade empfunden haben: Du könntest mit deinen eigenen Auszubildenden in einer echten Krieger-Wohngemeinschaft zusammen leben und sie leiten und anführen. Das wär doch was ...?!«

Das klang in der Tat genial und ich fühlte mich bei der Vorstellung richtig munter. Allerdings kam da einiges an Arbeit auf mich zu – aber die würde mir ja jetzt leichter fallen ... schließlich war ich Geselle!

Peter lächelte mir aufmunternd verschwörerisch zu.

»Hast du Lust, mal wieder trainieren zu gehen? Conny ist nämlich für ein paar Tage im Lande. Sie ist Künstlerin und lebt sonst in Südfrankreich. Sie hat Lust, dich kennenzulernen. Wir könnten zum Baggersee fahren ...?!«

Ja gerne! Der letzte gemeinsame Ausflug lag fast ein Jahr zurück. Viel zu lange – ich würde mit meinen Auszubildenden auf jeden Fall öfter unterwegs sein!

Ein paar Stunden später tobten Peter, Conny und ich an einem menschenleeren Baggersee. Wir kletterten auf Sandberge, schwammen um die Wette und übten Schattenboxen – mehr ließ mein Daumen nicht zu und außerdem trainierte Conny oben ohne. Sie war eine herrliche Frau, unkompliziert, hübsch, pfiffig und gut gebaut mit einem kleinen Bauchansatz wie ich selbst auch. Wir schienen exakt an derselben Stelle unserer Entwicklungen zu stehen! Schade, daß sie in Südfrankreich lebte – mir war nämlich eine äußerst pragmatische Idee gekommen: Unsere magische Gruppe bestand im Moment aus zwei Pärchen, Conny und mir ... Aber leider wurde da nichts daraus.

Dennoch hatten Conny und ich einen guten Draht zueinander. Wir kamen ja auch aus demselben Stall. Sie fragte mir Löcher in den Bauch über Peters Arbeit und ich erfuhr hochinteressante Hintergründe über die Beziehung zwischen ihm und Robert. Conny kannte mich aus Erzählungen von Robert und hatte mehrmals bei Telefongesprächen über meine Ausbildungsfortschritte zwischen ihm und Peter

zugehört. Wenn ich also bald eigene Auszubildende hatte, würde mir Peter bestimmt auch mit Rat und Tat zur Seite stehen.

13.9.1995

Jetzt war die Gesellen-Power da. Grandioser Tatendrang durchflutete mich und ich stürzte mich als erstes in die Job- und Wohnungssuche. Mit etwas Humor ließ sich aus meinen vielfältigen Erfahrungen ein knackiger Lebenslauf basteln – allerdings sahen das die Personalchefs wohl etwas anders: Meine Bewerbungen kamen Besorgnis erregend schnell zurück. Glücklicherweise hatte Peter mich informiert, wieviel Unglück es einem Unternehmen bringt, einen echten Magier abzulehnen – das gönnte ich ihnen auch.

Es war wieder eine Kleinanzeige im Anzeigenblättchen, die mir Erfolg bescherte: Nächste Woche fing ich als Sachbearbeiter in einer alteingesessenen Umzugsfirma an. Meine Wohnung ließ noch etwas auf sich warten, deswegen feierte ich in meinem Zimmer bei Frau Reichl. Leider wollten Peter und Xenia nicht kommen und Conny weilte schon wieder im sonnigen Süden – doch inzwischen hatte ich mir einen eigenen Zweite-Reihe-Bekanntenkreis aufgebaut. Und die freuten sich!

Natürlich erzählte ich nichts von meinem neuen Entwicklungsstadium, sondern ließ meine Veränderungen genussvoll wirken ... das tat gut ...! Unauffällig blickte ich mich im Kreise meiner Gäste um – ob sich hier wohl der erste meiner Auszubildenden befand? Peter hatte mir eine der Techniken verraten, die er auch bei mir angewandt hatte. Er nannte sie »Ins-Hören-Sprechen«:

»Wenn du Menschen direkt auf ihre Fehler und Defizite aufmerksam machst, dann werden sie sich dagegen sträuben. Selbst wenn sie irgendwann zugeben, daß du Recht hast, werden sie dich für diese Demütigung hassen. Deswegen mußt du >in ihr Hören< kommunizieren – wie beim Fußball in den freien Raum: Den Ball dorthin spielen, wo im Moment noch keiner ist, aber gleich einer sein wird!«

Solche Gesellentricks machten mir diebischen Spaß! Klar: Wenn ich zu jemand sage, daß er sein Leben verschläft, dann wird er das leugnen. So erzählte ich einfach von meinen Erlebnissen und spürte die neidischen Gedanken um mich herum. So ging das also. Doch hatte Peter mich gewarnt, keinesfalls zu früh konkret zu werden. Auch bei Menschen mußte man warten, bis ein gezielt gesetzter Entwicklungsreiz in ihnen herangereift war. Dann erst hieß es ernten.

»Sie geben von sich aus Zeichen, daß sie von dir gepflückt werden wollen!«

Das hatte ich auch bei Peter beobachtet: Er rannte niemandem hinterher. Andererseits war er aber für jeden offen, der zu ihm kam. Genau so wollte ich es ebenfalls halten.

20.9.1995

Schlechte Nachricht: Meine neue Arbeitsstelle war der absolute Flop. Was mir im Vorstellungsgespräch als Assistenz des Inhabers mit vielfältigem Aufgabenbereich angepriesen worden war, stellte sich als Job für ein Arschloch vom Dienst dar. Am ersten Arbeitstag hatte ich außer einer Rechnung, die zu schreiben war, nichts zu tun – dafür mußte ich den Rest der Zeit als Gesprächspartner für meinen Chef herhalten. Er berichtete mir chronologisch die komplette Familien- und Firmengeschichte und erwartete ernsthaft, daß ich das auch noch spannend finden sollte. Und dafür hatte ich meinen bequemen Job in der Heilpraktikerpraxis aufgegeben!

Was tat dieser Mann eigentlich den ganzen Tag? Und worin bestand meine Aufgabe? Klare Antwort: Er bezahlte mich dafür, daß das Büro besetzt war. Dabei gingen höchsten zwei Anrufe pro Tag ein – da hätte es ein Anrufbeantworter auch getan. Er benutzte mich als wehrlosen Fußabtreter, wenn er frustriert von seinen wenigen Kundenbesuchen zurückkam und über den Verfall unserer Gesellschaft schwadronierte.

Schon am dritten Tag hätte ich beinahe gekündigt. Es war eine Zumutung, so behandelt zu werden. Wie bunt hatte ich mir meine verantwortliche Tätigkeit hier ausgemalt – und nun hatte ich nichts zu tun, saß meine Zeit ab und mußte obendrein auch noch gute Miene zum bösen Spiel machen.

»Dieser reaktionär-bürgerliche alte Sack hat nicht die geringste Ahnung, wen er eigentlich vor sich hat – das lasse ich nicht länger mit mir machen!«, ließ ich bei Peter Luft ab. Doch der sah alles mal wieder ganz anders.

»Du scheinst deine Lektion mit Anna nicht wirklich gelernt zu haben – was glaubst du, weshalb ich dich bei ihr untergebracht hatte? Wenn du es in dieser Welt auch nur einigermaßen zu etwas bringen willst, dann mußt du mit noch viel schlimmeren Menschen als ihr oder deinem Chef auskommen und sie dir zu Freunden machen – so sehr du sie auch verachtest. Fakt ist, daß du Anna zeitweise wirklich mochtest, weil du dir in deiner Kommunikation zu ihr Mühe gegeben hast.

Dein Chef ist ein alteingesessener Unternehmer dieser Stadt. Er kann es sich leisten, einem jungen Mann wie dir, eine Chance zu geben. Im Moment prüft er dich. Was kratzt es ihn, wenn du wieder gehst? Wieviel aber hättest du an ihm,

wenn du ihn meisterst? Er kann dich in Kreise einführen, die selbst mir noch verschlossen sind. Aus einem solchen Arbeitsverhältnis kannst du einen Karrieresprung erster Güte machen. Frag dich einfach, was du für ihn tun kannst! Womit kannst du ihn positiv überraschen? Entschlüssele seine Botschaften und gib ihm das, was er sich von dir wünscht!«

Peter zwinkerte mir zu.

»Er kann unmöglich schlimmer als Anna sein ...!«

Meine Lebensgeister wurden wieder wach. Peter war eben ein paar Tage länger Geselle als ich. Er fuhr fort:

»Wenn du so viel »ungenutzte Zeit« hast, dann mach was damit. Du wolltest deine Ausbildung bei mir aufschreiben – was spricht dagegen, es dort zu tun? Du läßt dich hängen! Du hast Erwartungen! Das trennt dich davon, ein echter Krieger zu sein. Du hast dein Wort gegeben – als Geselle mußt du es halten. Kein Verstecken unter der Bettdecke mehr – jetzt gilt es, dich zu beweisen!«

So tief konnte ich ja gar nicht seufzen, wie Peter Recht hatte. Erstaunlich, wie unterschiedlich ich die Welt wahrnahm ... Die letzten drei Tage mußte mein Verstand heimlich das Oberkommando übernommen haben.

»Das ist vollkommen normal. Ein Geselle ist zu Anfang wie ein Blinklicht: an und wieder aus. Bis *er leuchtet* – dauerhaft und unendlich hell, hat er noch einen weiten Weg zu gehen.«

Plötzlich konnte ich die Situation wieder aus der Sicht des Kriegers sehen, der verantwortlich ist für sein Leben und sich ohne Selbstmitleid betrachtet. Mir fielen all die Atem- und Körperübungen ein, die ich gelernt hatte – das waren doch echte Alternativen zur Langeweile! Meine Kommunikationsfähigkeit konnte ich kultivieren, an der Mondescription feilen und neue Zuordnungen erfinden – sogar mein Heilpraktiker kam mir in den Sinn. Jetzt würde ich sogar doppelt fürs Lernen bezahlt ...! Meinen Eltern hatte ich nämlich brav den monatlichen Brief geschrieben und von den beruflichen Veränderungen natürlich nichts erwähnt.

21.9.1995

Doch schon der nächste Tag im Büro war ernüchternd. Acht lange Stunden in einem muffigen Raum ohne Tageslicht gingen trotz all der guten Vorsätze kein bißchen schneller vorbei. Wieder hatte ich nichts an Aufgaben von meinem Chef bekommen und konnte mich einfach zu nichts Sinnvollem aufraffen. Sicherlich hatte dieser Ort eine unglaublich negative Schwingung – das war es. Mißmutig machte ich mich daran, Staub zu wischen. Diese kleine Überraschung brachte mir

ein dickes Lob ein. Doch ich haßte mich dafür, wie gut mir das tat. Was mußte ich noch abhängig von Anerkennung sein, wenn mir ein Kompliment dieses Leuteschinders so gut tat. Warum konnte ich dieses Lebensgefühl nicht aus eigener Kraft erzeugen?

Eine entsetzlich bleierne Müdigkeit befiel mich rücksichtslos, wenn ich meinen Arbeitsplatz betrat. Als Geselle hätte ich doch eigentlich in der Lage sein müssen, diese in gute Laune und beste Motivation zu verwandeln. Jedenfalls hatte ich das fest angenommen. Ob ich überhaupt Geselle war? Woher kamen diese Zweifel? Waren es Einflüsterungen meines Verstandes oder rief mich mein Herz? Diese Grübelelei wurde leider zur Hauptbeschäftigung der nächsten beiden Arbeitstage. Auch entdeckte ich die feine Möglichkeit des Büroschlafs und war danach doppelt böse auf mich. Warum konnte ich nicht einfach das tun, was ich wollte?

Einfach aufstehen und gehen ... raus aus dieser miesigen Bude ... raus aus dieser Stadt ... weg von all den Autos ... hinein in die weiten, luftigen Wälder ... gerade jetzt, wo die Blätter sich zu verfärben begannen ... durch die Dörfer streichen, wo sich die reifen Früchte über die Zäune reckten ... als einziger Besitz nur einen Rucksack, einen Schlafsack, was zu schreiben, ein paar Klamotten und dann los ... sich treiben lassen im Fluß des Lebens ... einfach wandern ... keine Verantwortung tragen ... sich dem Moment der Begegnung mit Menschen ohne jede Scheu hingeben ... gibt es Fremde? ... stammen wir nicht alle aus demselben Schoß ... dürfen wir da je wieder hin? ... frei, wie ein kunterbuntes Herbstblatt im Wind ... der Unendlichkeit entgegen wirbeln ... eintauchen in glückselige Lebendigkeit ... schlafen in Betten aus Laub ... aus Stroh ... aus Seide und warmer Haut ...

»Herr Ihlenfeldt – ... – hat jemand angerufen? Neuigkeiten?«

»Ähhh, nein ...«, stammelte ich.

»Dann dürfen Sie gehen. Sie machen bereits seit zehn Minuten *Überstunden*.«

Tja, wer den Schaden hat ... Wenigstens hatte er nicht geschimpft, dachte ich und schlich wie ein Schuljunge aus der Tür. Weg wollte ich, nur weg, weit weg. Und her mit allem, was ich mir seit schon viel zu langer Zeit untersagt hatte. Schokolade, Gummibären, Zuckerzeug – in mir war ein Damm gebrochen und wie ein Stausee brach mein Heißhunger zu Tal, während ich von Laden zu Laden in Richtung Heimat strömte. Die Blicke anderer Menschen brannten wie Nadelstiche, der Lärm um mich herum war ohrenbetäubend, fressend fand ich irgendwie heim ins Bett. Dort wollte ich nur eines: Zurück in meinen Traum und nie mehr daraus aufwachen.

23.9.1995

»Sie können die Wohnung haben, wenn Sie noch daran interessiert sind.« Meine zukünftige Vermieterin war am Telefon und mußte diesen Satz noch ein Mal wiederholen, bis ich sie verstanden hatte – sollte ich so viel Glück überhaupt verdient haben? Reuig beschloß ich, mich auf der Stelle zu ändern. Das war nun wirklich ein Wink des Schicksals, beinahe ein Zeichen!

Eine fürstliche Wohnung hatte ich bekommen: 2 ZKB, sofort beziehbar und zu einem fairen Preis. Endlich würde Peter zu mir zu Besuch kommen. Doch die erste echt magische Person, die mir die Ehre geben würde, sollte jemand völlig unerwartetes sein.

Das Telefon klingelte noch einmal. Peter war dran!

»Zieh dir bitte deine besten Sachen an und komm gegen Abend zu mir. Es wird was feines zu Essen – ... und eine Überraschung für dich geben!«

Warum bekam ich nicht noch mehr solcher Anrufe? Das Leben konnte so schön sein!

»Herzlich willkommen, mein lieber Freund!«

Wenn mir jemand schön tat, dann konnte ich das überhaupt nicht ab. Aber dies war nur im allerersten Moment so – dann wußte ich, wer mir da die Tür bei Peter öffnete: Regina, die Freundin von K. Johann, nein, Robert. Sie war beinahe einen halben Kopf größer als ich und von mächtiger Statur, aber nicht schwabbelig. Es war ein rundum wohliges Gefühl, als sie mich länger als unter normalen Menschen üblich an sich drückte.

Es wurde ein herrlicher Abend. Peter hatte königlich aufgetischt und Regina redete den ganzen Abend lang – ohne diese gewisse Diskretion, die ich bei Peter immer haßte. Sie war Redakteurin eines führenden Modemagazins in London gewesen, als sie Robert kennengelernt hatte. Sie war ihm Hals über Kopf in die USA gefolgt, wo sie dann Peter kennenlernte. Zu Beginn hatte sie mit ihm nichts anfangen können, weil er emotional nicht zugänglich war und sich hinter seinem enormen Wissen verschanzte.

Peter warf ihr immer deutlichere Blicke zu und räusperte sich mehrmals vernehmlich. Aber zu meinem Glück ließ Regina sich nicht stoppen, jedenfalls nicht von Peter.

Sie hatten dann zu dritt in Phoenix, Arizona gelebt in der Absicht, Carlos Castaneda zu treffen. Dies war ihnen aber nicht gelungen. Als sie ihre Suche nach Mexiko ausdehnten, stießen sie dort auf eine herrliche Hazienda, in die sich Robert sofort verliebte.

»Es war sein Haus. Ein absolut göttliches Anwesen. Und es war zu verkaufen. Wir zögerten keinen Moment, alles daran zu setzen, dem wunderbarsten Menschen dieser Erde – den du bestimmt bald kennenlernen wirst – seinen Herzenswunsch zu erfüllen. Und es war *full power magic*, wie das Geld zu uns kam. Wir lebten zwei Jahre am schönsten Platz ganz Mexikos und brachten die ziemlich heruntergekommene Hazienda durch unsere Kraft zum Blühen. Die Hausangestellten und Nachbarn waren sehr angetan von der vielen Liebe, die wir als Fremde in ihre Heimat fließen ließen. Peter hat gerackert wie ein *madman*, um alles noch schöner zu machen. Zum Schluß strahlte das ganze Anwesen Kraft und Anmut aus. Eines Tages wurde dann der Provinzgouverneur auf unsere Hazienda aufmerksam.«

Reginas Sprudeln hielt für einen Moment inne und sie blickte mir direkt in die Augen. Dann flossen ihre Worte weiter.

»Schweren Herzens trennte sich Robert von seinem Traum. Er machte dem hohen mexikanischen Beamten die Freude, daß er ihm die Hazienda, das nun prächtigste Haus der Gegend, verkaufte. Für uns brach eine neue herrliche Zeit an: Wir reisten durch die USA, lebten in den besten Hotels, aßen in den besten Restaurants und kleideten uns mit den teuersten Gewändern. Das alles konnten wir uns leisten, weil wir in unserer Zeit auf der Hazienda sie so viel schöner gemacht hatten als vorher.

Doch dann spürten wir alle, daß neue Aufgaben auf uns warteten. Robert wollte sich ganz intensiv der Ausbildung von Conny widmen, dieser wunderbaren Person, die du ja schon kennst. Peter wollte zurück nach Deutschland und dort ein Ausbildungszentrum aufbauen. Und ich lebte in Florida, um noch ein paar Hausaufgaben alleine zu erledigen. Es ist so schön dazuzulernen, immer mehr von göttlicher Liebe erfüllt zu werden. Leider habe ich damals meinen Körper noch nicht so annehmen können wie heute. Ich fand mich zu häßlich und viel zu dick.

Da habe ich eines Tages beschlossen, so lange nichts mehr zu essen, bis ich auch äußerlich in derselben Schönheit erstrahlen würde, wie ich es in meinem Herzen fühlte. Doch diese göttliche Schönheit, die ich erkämpfen wollte, kann man nicht erzwingen. Nach sechsundfünfzig Tagen, in denen ich nur Wasser getrunken hatte, rettete mich Robert und brachte mich in ein deutsches Krankenhaus. Dort kehrten meine schon fast erloschenen Lebensgeister langsam wieder zurück.

Doch ich brauchte noch viel mehr Zeit, um mich wieder zu erholen. Robert und Peter brachten mich ins beste Hotel dieser Stadt und versorgten mich mit der erlesensten Nahrung, die du dir nur vorstellen kannst. Jede Nacht, nach seinem anstrengenden Tag als Schulleiter, kam Peter zu uns in das wunderbare Hotel am Aussichtsberg und brachte uns wunderbar zubereitete Speisen. Heute bin ich so

weit, daß ich mein Leben wieder alleine führen kann. Ich kann mir viele unwichtige Dinge noch nicht so gut merken, aber auch das wird immer besser.

Peter hat mir erzählt, daß du die erste Filiale seines Instituts aufbaust und daß ich dort meine ersten Seminare leiten darf. Ich danke dir so sehr für deine Liebe zu Peter. Sie tut ihm so gut. Er ist in der Zeit hier so viele Male lebendiger geworden als früher. Ein fast unglaublicher Wandel ist in ihm vorgegangen. Du hättest ihn mal früher sehen sollen – wir nannten ihn immer den Herrn Professor!

Es ist so wichtig, daß wir unsere göttliche Liebe in die Welt tragen. Deswegen freue ich mich auf unsere Kurse, die so viel Gutes zu den Menschen bringen werden. Die universelle Liebe wird durch unsere Kraft zu den Menschen gebracht und wir werden viele neue Freunde dadurch gewinnen. Noch sind wir nur sechs Personen, doch jede wirkt mit tausendfacher Kraft auf ihre Weise. Wir bringen das neue Äon zu den Menschen, wir läuten das neue Zeitalter ein, das Zeitalter der Liebe ... «

Peter war fast apathisch in seinem Stuhl zurückgesunken und hatte jeglichen Widerstand gegen diesen nicht enden wollenden Schwall göttlicher Worte aufgegeben. Ich war elektrisiert. Regina konnte nicht lügen. Sie manipulierte mich nicht. Sie lebte in reiner Hingabe. Ohne jeden Zweifel, der bei Peter und seiner Dauermanipulation nie völlig versiegt war, glaubte ich ihr. Das war also tatsächlich wahr – die Geschichte mit Mexiko und der Hazienda. Regina und Robert mußten Peters nächtliche Gäste gewesen sein. Da schlossen sich einige hoch interessante Kreise! Und Regina würde in meinem Kursraum ihre Seminare leiten! Wir würden gemeinsam kämpfen, wachsen und unendlich erfolgreich sein!

25.9.1995

Regina tat mir mehr als gut. Am nächsten Arbeitsmorgen ging ich in anhaltender Hochstimmung ins Büro und sah einen Raum, der meiner Liebe bedurfte. Hier ein seitlicher Durchbruch, ein schmuckes Fenster eingesetzt und schon würde Licht! Doch als erster Schritt konnte der völlig abgetretene Fußbodenbelag vor dem Tresen ein Stück Teppich vertragen ... lag nicht hinten an der Wand einer eingerollt, der bei einem Umzug übrig geblieben war? Auf der Stelle wurde ich aktiv. Das Licht konnte ich nicht sofort hereinlassen, aber der rote Teppich machte sich prächtig. Genau in dem Moment, als ich nach der nächsten Verschönerungsaktion Ausschau hielt, ging die Tür auf und mein Chef kam vom Frühstück.

»Guten Morgen, oh ... – womit habe ich denn verdient, daß Sie mir einen roten Teppich zur Begrüßung ausgerollt haben?«

Ironischer Unterton, spöttelndes Lächeln – doch ich war auf Zack.

»Ebenfalls einen guten Morgen – es sind zwar nur sehr wenige Kunden, die uns direkt beehren, aber die sollen sich so wohl wie möglich fühlen.«

»Wie Könige ... naja ... Sie können´s so lassen ...«

Flugs schaltete ich meinen Verstand aus, der sich nicht genügend gewürdigt fühlte und schwenkte auf Herzenskommunikation um. Da hörte ich das Kompliment eines emotional verkümmerten Menschen, der es nicht besser konnte. Und als er mich bat, heute Post und Bank für ihn zu erledigen, da wußte ich, daß ich ihn wirklich positiv überrascht hatte. Dieser Auftrag bedeutete eine halbe Stunde an der frischen Luft und mein Chef wußte, wie sehr ich das mochte. Wenn ich so weitermachte, dann war alles möglich, dachte ich unterwegs. Firmenexpansionspläne durchfluteten mich und ich sah mich als Leiter eines tollen Teams in einem gläsernen Komplex. Kaum zurück, klingelte das Telefon.

»Hallo, wie hast du denn den gestrigen Abend verdaut?«

Begeistert erzählte ich Peter von meinen Erfolgen, der sich aber nicht anstecken ließ.

»Ich muß dich dringend sprechen, kannst du nach der Arbeit bei mir vorbeischauchen?«

Würde je der Tag anbrechen, an dem ich dazu »Nein« sagen würde? Neugierig erschien ich nach meinem ersten glücklichen Arbeitstag bei Peter. Dessen Miene war finster – was hatte er denn?

»Regina ist ...«, er räusperte sich, »... ihr Gehirn hat Schaden genommen ... sie hat sechsfünfzig Tage Wasser gefastet und war nur noch Haut und Knochen ... Robert war damals geschockt, als die Ärzte ihm sagten, sie würde nie wieder ganz gesund ...«

In mir spürte ich Wut hochsteigen. Regina hatte wohl zu viel erzählt – hätte sie über die Hintergründe Stillschweigen bewahren sollen? Hielt man mich für ein Baby?

»Auf mich hat sie einen äußerst kraftvollen Eindruck gemacht. Warum sollte ich denn die Wahrheit nicht erfahren dürfen? Ich gehöre doch zu euch – oder?«

»Natürlich, aber auf dich bricht in den letzten Wochen unglaublich viel Neues herein. Robert und ich waren sich nicht sicher, wieviel du verträgst.«

Aha, er sprach sich also tatsächlich mit Robert über die Vorgehensweise mir gegenüber ab. Diese Geheimniskrämerei nervte mich – war ich nun gleichberechtigter Geselle oder nicht?

»Du bist jetzt seit ein paar Wochen kein Auszubildender mehr. Die Gesellenzeit ist gnadenlos. Zwar kannst du nie wieder zurückfallen in die dickbäuchige Ruhe eines normalen Menschen, aber als Geselle bläst dir der rauhe Wind der Realität entgegen. Als Lehrling warst du besser geschützt, jetzt stehst du rein faktisch in Konkurrenz zu mir. Du erwirtschaftest jetzt zwar ein höheres Einkommen als zuvor, aber dir ist es noch nicht gelungen, einen eigenen Tarotkurs zustande zu bringen!«

Hoppla, wo waren wir denn hier? Wie war das mit dem selbst gewählten Tempo der eigenen Entwicklung?

»Peter, zählt jetzt nur noch Geld?«

»Nein, natürlich nicht. Sorry, ich wollte dich nicht so anfahren. Ich stehe unter immensem Druck. Reginas Heilung hat Unsummen verschlungen. Wir haben ihr die besten Lebensmittel aus der ganzen Welt zukommen lassen. Alles, was du mir gegeben hast, ging dafür drauf. Ich bräuchte für meine eigene Arbeit dringend einen Computer – aber zur Zeit ist die finanzielle Lage unserer kleinen Gemeinschaft mehr als kritisch. Conny hat durch einen folgenschweren Fehler viel Geld verloren und versucht das gerade in Südfrankreich wieder gut zu machen. Xenia lebt in einer sehr schönen, aber auch teuren Wohnung und wirtschaftet plus minus Null. Immerhin kann Regina bei ihr wohnen. Robert soll nicht arbeiten, also ist es im Moment an uns beiden, den Unterhalt heran zu schaffen. Regina ist inzwischen so weit wieder hergestellt, daß sie selbst für sich sorgen könnte, indem sie Kurse gibt. Aber ob ihr das in absehbarer Zeit gelingt, ist mehr als fraglich.«

Mein Herz war wieder weit offen! Ich wurde gebraucht! Meine Güte, warum hatte Peter mir das nicht viel früher gesagt? Doch Halt – wie lang lag mein Traum, in die Wälder zu gehen und auf und davon zu wandern, zurück? Drei Tage. Warum war ich so wankelmütig, wenn ich doch anscheinend mehr als notwendig war?

»Regina war geistig auf der Stufe eines Kleinkinds, als Robert sie aus der Klinik abholte. Sie mußte fast alles wieder neu lernen. Sie sieht es als Wiedergeburt und Zeichen ihrer Kraft, übersieht aber gerne, was ihre Krankheit unsere Gruppe finanziell gekostet hat. Sie muß baldmöglichst ein eigenes Einkommen erwirtschaften. Bitte hilf Regina dabei, einen Kurs zu entwerfen, den sie leiten kann und schalte bitte Anzeigen dafür. Was du unbedingt schaffen solltest, sind ein, zwei Menschen für Reginas Kurs zu gewinnen. Sie braucht zu Beginn deine Unterstützung.«

Hui, da war aber einiges zu tun! Glücklicherweise gelang es mir, eine Bemerkung über meine Vollzeit-Arbeitsstelle zu verschlucken. Schließlich war ich ein Krieger. Für Regina würde ich über mich hinaus wachsen. Peter sollte staunen!

»Noch etwas. Arbeitest du nicht aufopferungsvoll, aber ohne Bezahlung in deiner Heilpraktikerpraxis?«

»Nein, nicht mehr. Ah – du meinst ... für meine Eltern?«

»Genau das. Hast du ihnen denn schon von der neuen Wohnung berichtet? Zwei Zimmer, eines für dich, eines als Praxisraum für die nahe Zukunft?«

»Nein, noch nicht ...«

»Du mußt sie unbedingt um Unterstützung für die Renovierung bitten. Von dem, was sie dir monatlich geben, kannst du das unmöglich finanzieren. Es wäre unglaublich und sie wollen dir ja helfen ... Denk dran, daß du jetzt doppelt so viel Miete als früher bezahlst. Hmh, vielleicht solltest du ihnen als Erfolg berichten, daß dein Heilpraktiker dich jetzt sogar bezahlt. Es ist natürlich nicht viel, aber du wärst so fleißig ...!«

Peter zwinkerte mir zu. Mir wurde abwechselnd heiß und kalt.

»Rechne das genau durch und mach es für deine Eltern nachvollziehbar. Du verdienst jetzt dein erstes eigenes Geld mit dem, was du als Heilpraktiker schon gelernt hast und steckst es in eine Wohnung, in der du später deinen Beruf ausüben kannst. Schön klein bleiben, aber dabei wachsen. So mögen es deine Eltern. Deine Wohnung ist eine echte Investition in deine Zukunft – da werden sie dir mit Freude unter die Arme greifen!«

Peter entwarf mal wieder eine Zweitrealität, die gar nicht so sehr gelogen klang. Sah man von der Arbeit in der Umzugsfirma ab, dann war die Wahrheit gar nicht mehr so fern. Meine Eltern wollten ja gar nicht wissen wie eng Peter und ich standen. Mein Brief an sie war ein Volltreffer. Sie waren froh zu hören, daß ich langsam, aber sicher auf eigenen Füßen stand und wünschten mir so viel gutes, daß ich es beinahe glauben wollte. Dazu überwiesen sie mir eine unvorstellbar hohe Summe.

7.10.1995

Ich hatte Peter eine Vollmacht für mein Bankkonto erteilt. Die Zeit war reif für unsere finanzielle Gütergemeinschaft. Er war für mich wie der große Bruder, den ich mir als Kind oft gewünscht hatte. Mein Vertrauen zu ihm war grenzenlos. So brauchte ich kein Bargeld mehr zu ihm zu transportieren, denn er wollte nicht, daß ich direkt auf sein Konto überweise.

»Hey, Peter, gute Nachrichten, meine Eltern haben´s mal wieder genau so geschluckt, wie du es vorhergesagt hast. Schau mal auf mein Konto, du wirst umfallen.«

Peter bediente sich sofort und ließ nur den Sockelbetrag zurück, auf den wir uns geeinigt hatten. Wovon sollte ich denn jetzt so fürstlich renovieren?

»Nimm das günstigste, was du bekommen kannst. Hauptsache, die Optik stimmt. Umweltbewußt und ökologisch können wir wieder sein, wenn mehr Geld da ist!«

So konnte ich mich auch gleich von einer dummen Bindung aus der Vergangenheit lösen ...!

15.10.1995

Mein zweiter Herbst bei Peter fühlte sich vollkommen anders an. Wenn ich nur an den letzten zurück dachte ... um ein Haar hätte ich damals aufgegeben. Ich dachte an jenen Morgen im Wald und sandte meinen tiefen Dank an die Unendlichkeit. Ich schwamm auf einer Woge des Glücks. Immer besser kam ich mit meinem seltsamen Job zurecht. Warum sollte ich mich nicht fürs Nichts-Tun bezahlen lassen? Mein Chef war tatsächlich leicht zu durchschauen und dementsprechend einfach zufriedenzustellen. Nachdem ich mich vergewissert hatte, daß er die einzelnen Gespräche nicht zurückverfolgen konnte, nutzte ich in der freien Zeit eifrig sein Telefon. Immer mehr wurde ich zur Kontaktzentrale für Regina, Xenia und Peter, die alle ziemlich viel unterwegs waren. Ein guter Geselle war ich ihnen und das machte mich stolz.

Nach erfolgreicher Renovierung in Rekordzeit verfügte ich über eine makellose magische Wohnung. Sie war durchgehend perfekt aufgeräumt und sauber, das hatte Peter mir eingeschärft:

»Regina kann die Wohnung zu jeder Tages- und Nachtzeit für eine Beratung benötigen und da können nicht deine Sachen herumfliegen.«

Nun konnte tatsächlich jederzeit ein Magier zu mir kommen. Das war schon etwas anderes als zu meiner Lehrzeit bei Frau Reichl. Zur Not hatte ich ja noch mein Zimmer, an dem ein großes Schild »Privat« hing. Dort tobte ich mich gelegentlich aus.

Heute fand ich meine erste Tarotberatung in meinen eigenen Räumen statt. Früher hatte ich Peter bei seinen Kursen und Beratungen erst assistiert und ihn dann manchmal vertreten, aber immer war er der Leiter im Hintergrund geblieben. Nun war es meine Show. Es war aufregend, vollkommen allein zu sein. Am meisten erstaunte mich, wie leichtgläubig meine erste Kundin war. Was die sich alles erzählen ließ! Ein paar kommunikative Handgriffe und sie akzeptierte mich als Experten und ich konnte mit ihr machen, was ich wollte. Schon seltsam ...

26.10.1995

»Deine Eintrittskarte ins Paradies« – so hieß Reginas Kurs und war wirklich nicht billig. Er versprach nicht weniger als den Durchbruch vom angepaßten Mensch in den unendlichen Zwängen des Alltags hin zum wahren Selbst in vollkommener Freiheit.

Inzwischen war ich ein ganz passabler magischer Werbetexter geworden. *Tu was du willst* durfte man nicht direkt sagen. Dazu verstanden die normalen Leute darunter viel zu sehr »Tu das, wonach dir gerade ist«. Es galt, sie geschickt zu verführen – zum Guten hin! Ich wußte, daß Reginas Kurs nur zu einem Kurzaufenthalt im versprochenen Paradies befähigte. Allerspätestens vier Wochen später würden alle Teilnehmer in ihren alten Trott und gewohnten Muster zurückgefallen sein. Mehr konnte selbst der größte Meister an einem Wochenende nicht leisten und ich versprach nirgends, daß das Paradies von Dauer sein würde. Aber in dieser Zeit waren sie offen für unser weitergehendes Coaching mit dem Ziel, sie für eine persönliche Ausbildung zu gewinnen. Denn einzig dadurch war es möglich, sich aus den Verstrickungen mit sich selbst und seiner Vergangenheit zu befreien und wahrhaft lebendig zu werden. Meine Wenigkeit war das leuchtende Beispiel hierfür.

Ich kam zwar kaum noch zum Schlafen – Peter hatte das morgendliche Training wieder ins Leben gerufen, aber ich war rundherum glücklich. Mein Chef, Peter, Xenia und Regina: Alle waren zufrieden mit mir. Meine persönliche Werbung für Reginas »Eintrittskarte ins Paradies« zog schon nach kurzer Zeit zwei zahlende Kunden aus meinem Zweite-Reihe-Bekanntenkreis an. Mehr wollte sie in ihrem ersten Kurs gar nicht haben.

»Meine Kraft ist noch nicht vollkommen wieder hergestellt. Mehr als zwei Menschen gleichzeitig möchte ich noch nicht führen. Es kostet eine unglaubliche Aufmerksamkeit, ihre Panzer zu sprengen und dann die Öffnung möglichst haltbar zu machen.«

So einen Kurs über ein ganzes Wochenende selbständig zu leiten, war bestimmt aufregend. Es mußte wunderschön sein, Menschen hin zum Licht zu führen. Wann würde ich das selbst können? Ich war angenehm überrascht, als Peter mich einlud, bei Reginas Kurs zu hospitieren.

»Du lernst was und gleichzeitig gewinnt sie Sicherheit durch deine Anwesenheit.«

Außerdem sollte ich zwanzig Prozent Provision für die Vermarktung bekommen, aber darauf verzichtete ich wie gewohnt. Peter hätte sich das Geld dann wieder von meinem Konto geholt. Wozu also das hin und her?

3.11.1995

Regina war genial. Ihre magische Schwingung war noch deutlich in meiner Wohnung spürbar. Beide Teilnehmer des Kurses waren beim Abschied wie verwandelt. Ihre Augen strahlten, ihre Stimmen klangen voller und beide schwärmten von der tiefen Liebe, die sie jetzt in sich spüren konnten. Beide hatten von Regina »Hausaufgaben« bekommen: Dinge, die sie in ihrem Leben wieder gerade zu biegen hatten. Der eine sollte mit seiner Frau essen gehen und der andere bei seinem Chef um eine Gehaltserhöhung bitten. Beide scheiterten kläglich. Schon wenige Tage später wollten sie von Regina nichts mehr wissen und warfen ihr sogar vor, sie manipuliert und mißbraucht zu haben. Was hatte der Verstand normaler Menschen für eine immense Macht!

Dies erinnerte mich an eine alte Bekannte aus meiner Zeit als Straßenkünstler. Wir hatten uns Jahre nicht gesehen, standen aber in lockerem brieflichen Kontakt. Merle hatte mir kürzlich geschrieben, daß sie eine diffuse Unzufriedenheit mit allem, was sie tat, in sich spürte. Daraufhin hatte ich ihr – ganz vorsichtig – von mir und der Magie erzählt. Das hatte sie neugierig gemacht. Dann hatte ich ihr geraten, mehr Rohkost zu essen. Begeistert hatte sie mich angerufen und von ihrer gestiegenen Lebensfreude erzählt. Doch dann ließ sie mich nicht weiter zu ihrem Kern vordringen. Sie war nicht bereit, sich wirklich zu ändern.

Als ich Peter und Regina davon erzählte, war Reginas Interesse sofort geweckt.

»Kannst du sie dazu bringen, an meinem Kurs teilzunehmen? Mit deiner Vorarbeit könnte sie nach meinem Kurs unsere Auszubildende sein!«

8.11.1995

Wie lange lag nun mein verantwortungsloser Traum vom Wandern in den Wäldern zurück? Was war in diesen gut sechs Wochen alles passiert! Scheinbar hatte es auch bei der Energie von Moritz etwa ein Jahr gedauert, diese zu integrieren. Jetzt stand sie mir voll zur Verfügung. Wieviele tiefe Täler hatte ich durchschreiten müssen, um mich zum magischen Kursleiter zu entwickeln ... Bestens getarnt tat ich meinen Dienst in einem stinknormalen Büro, das ich selbst verzaubert hatte. Wer hätte hinter meiner Wohnungstüre dieses Feuer der Transformation vermutet? Und es konnte nicht mehr lange dauern, bis ich hier mit meinen eigenen Auszubildenden wohnen würde. Ich hatte mich selbst verändert und nun war es an mir, andere zu gestalten. Manchmal lächelte ich über Peter – wie sollte ich all das Gelernte je vergessen können? Ausgeschlossen! Die einzige Frage, die ich

diszipliniert unterdrückte, war: Wann würde ich wieder mehr zum Schlafen kommen?

Merle war begeistert gewesen und hatte sich überschwänglich für meine Einladung bedankt: Das käme genau zum richtigen Zeitpunkt, sie müßte endlich etwas für sich selbst tun und heraus aus ihrem Alltagstrott. Frech hatte ich ihr für das nächste Wochenende den noch letzten freien Kursplatz angeboten. Sie hatte fest zugesagt und auch das Geld sofort überwiesen. So allmählich konnten sich meine Erfolge vorzeigen lassen – allerdings brauchte ich noch einen zweiten Kursteilnehmer innerhalb von drei Tagen.

Auf dem Heimweg von der Arbeit kribbelte mein ganzer Körper und ich spürte mein Herz schneller schlagen: Sabine kam mir auf dem Rad entgegen und strahlte mich an! Wir schoben unsere Fahrräder nebeneinander her und wußten beide gar nicht, wohin wir eigentlich gingen. Irgendwie landeten wir bei mir und ich verwöhnte Sabine mit einem Rohkost-Büffet, das sich gewaschen hatte – und sie staunte, wie abwechslungsreich und reichhaltig es war.

»Alle deine Beziehungen müssen ein Ziel, eine Vision haben – wo willst du mit den Menschen hin, mit denen du dich umgibst?«

Diese Fragestellung hatte Peter mir eingebleut. Er hatte mich ausdrücklich vor »Freunden« gewarnt, die mich nicht weiter brachten, weil die Beziehung zu ihnen auf nichts visionäres ausgerichtet waren.

»Das sind Krafräuber. Sie suchen deine Nähe nur deshalb, weil sie intuitiv spüren, daß du mehr Kraft hast als sie. Wenn du diese Menschen nicht zu einem höheren Ziel führst, nuckeln sie an dir wie Babys an der Mutterbrust – ohne daß du den Energieverlust bemerkst.«

Sabine hatte ich genährt, nun war sie satt und rund und wollte natürlich mehr. Die Versuchung war groß, aber am Morgen danach würde sie abzwitschern und mit meiner Kraft ihrer kleinen, wichtigen Wege gehen. Jetzt war ein magische Moment, in dem ich eine Öffnung bei Sabine durch gezielte Investition meiner persönlichen Kraft erwirkt hatte. Zum ersten Mal seit fast zwei Jahren hörte sie mir wirklich zu. Sonst hatte sie immer schon vorher gewußt, was ich sagen wollte ... Sie hatte mich zufällig getroffen – ein Zeichen ihrer Kraft. Jetzt hieß es zupacken!

Ich visionierte innerlich Sabine und Merle als meine beiden persönlichen Auszubildenden. Bei dieser Technik lautete Peters Credo: »Je genauer, desto wirkungsvoller«. Wie sah mein Wille exakt aus? Wir würden als drei Krieger gemeinsam bei mir leben. Dann würde auch im privaten Bereich die Ordnung herrschen, die ich im öffentlichen Teil der Wohnung penibel hielt. Tag und Nacht

würden die beiden mich durch ihre Fragen daran erinnern, wer ich war und wo ich hin wollte. Endlich könnte ich nach Herzenslust lehren, denn nur das, was ich erklären konnte, hatte ich wirklich verstanden. Und als Leiter einer Gruppe hatte ich schon oft Zusammenhänge mir selbst mit erklärt, die ich vorher auch noch nicht so klar sehen konnte. »Schüler machen Meister« – die beiden würden mich durch meine Führung, die ihnen ebenso gut tat, direkt in den Himmel der Magie katapultieren. Sie hielten mich wach und bewußt. Nie mehr könnte ich zurückfallen in die Grübeleien meines Verstandes!

Wie immer im Leben gab es nun eine kleine und eine große Lösung: Wenn ich Sabine nicht einfing, würde ich schlimmstenfalls länger allein bleiben. Doch als Magier war ich immer allein – lediglich begleitet von der Unendlichkeit. Meine Bindungen an Menschen hatte ich aufgelöst, dennoch konnte ich mich – unabhängig und frei! – mit ihnen umgeben. Peter hielt nichts von egoistischer Einsiedelei, schließlich hatten wir die neue Weltreligion zu verkünden!

12.11.1995

Ausgehend von meiner Vision hatte ich den Bogen gespannt, genau gezielt und ins Schwarze getroffen. Erst hatte ich Sabine als zahlende Kursteilnehmerin für Regina gewonnen und dann mit Hinweis auf mein Angestelltenverhältnis in der alteingesessenen Spedition zu später Stunde charmant hinaus komplimentiert.

Peter war begeistert und Regina verzückt. Wie Verschwörer hatten wir zwei Nächte lang beratschlagt, wie wir bezüglich Merle und Sabine vorgehen wollten. Meine Worte waren wichtig und wurden gehört. Jetzt gehörte ich endlich zum innersten Kreis richtig dazu. Regina war fest überzeugt, daß sie in ihrem zweiten Kurs mehr Erfolg haben würde: »Ich arbeite viel lieber mit der weiblichen Energie!« Nach dem Ergebnis ihres ersten Versuchs blieb ich ein wenig skeptisch. Aber darin sollte ich mich schwer täuschen!

Peter und ich hatten sich zur Sicherheit darauf verständigt, daß ich diesmal nicht am Kurs teilnehmen würde, um meine geplante Position nicht zu schwächen. Stattdessen würde ich für die Verköstigung das Wochenende über sorgen. So war ich neutral vor Ort und konnte unauffällig gegensteuern, sollten sich die Dinge nicht wie gewünscht entwickeln. Peter hatte mir noch einen entscheidenden Tip gegeben: Keinen Sex vor der Ausbildung! Er selbst hatte damit bei Xenia die besten Erfahrungen gemacht.

Regina war über sich hinausgewachsen. Nach ihrem Kurs brauchte ich die beiden Träubchen als Auszubildende nur noch zu pflücken, so reif waren sie.

Regina hatte ihnen die wunderbare Geschichte meiner Ausbildung bei Peter berichtet, dann die von Peter und ihr selbst und zum Schluß hatte sie den beiden Frauen in allen Facetten von ihrer Liebe zu Robert, unserem magischen Meister, erzählt. Merle wollte ihre Zelte in der Ferne abbrechen und schon nächsten Monat bei mir einziehen. Sabine blieb gleich da.

16.11.1995

Obwohl ich kaum zum Schlafen kam, hatte ich Energie wie nie zuvor. Das Leben war voller netter »Zufälle« – ich konnte zumeist vorhersagen, wem ich alles auf dem Markt begegnen würde. Ich lebte zwar noch in der mir bekannten Welt, aber sie war anhaltend magisch. Mitunter streifte ich durch die Lebensmittelgeschäfte und zwinkerte all den Süßigkeiten zu, die sich meiner Entwicklung entgegengestellt hatten. Inzwischen war ich Rohköstler und konnte das mangelnde Licht dieses »Junkfoods« wahrnehmen.

Sabine bekam nicht genug von mir. Was für eine Schülerin! Was hatte Peter nicht alles über sie gelästert? Und nun war sie die erste waschechte Auszubildende der zweiten Generation! Stolz bemerkte ich, daß ich teilweise dieselben Worte benützte und dieselben Gespräche führte, wie es Peter vor knapp zwei Jahren mit mir getan hatte.

Merle telefonierte jede Nacht zwischen zwei und vier Uhr mit mir, weil es zu dieser Zeit einen unglaublich günstigen Tarif gab. Im Anschluß daran ging ich trainieren, danach arbeiten und konnte es abends gar nicht erwarten, wieder für Sabine da zu sein. Die Tarotberatungen überließ ich Peter. Selbst Coach zu sein gab der Beziehung zu ihm eine völlig neue Basis. Wir hatten vereinbart, daß Sabine ihre Ausbildungsgebühr an mich bezahlte und von mir unterrichtet wurde. Sie war der lebende Beweis für meine gelungene Transformation. Was hatte sie mich in der Anfangszeit als Lehrling in Magie angefeindet. Heute konnte ich ihr einfach zuhören und in der Sprache antworten, die sie verstand. Aber das wichtigste war sicherlich, daß ich es nicht mehr nötig hatte, sie meine Überlegenheit spüren zu lassen – diese war beiderseitig akzeptierter Bestandteil unserer Beziehung.

26.11.1995

Allerdings konnte Sabine auch erstaunlich bockig sein! Wenn es um ihre Eltern, ihre Programmierungen und die Herrschaft ihres Verstandes ging, blockierte sie total. Peter war der Ansicht, ich würde zu viel in zu kurzer Zeit erreichen wollen.

»Jetzt ist sie gerade mal vierzehn Tage deine Auszubildende, überleg mal, wo ich da in etwa mit dir gestanden habe. Du mußt sie langsam kommen lassen. Sei locker, genieß die Zeit mit ihr, bevor Merle zu euch in eure Krieger-WG zieht!«

Das war ein guter Tip, ein komplettes Wochenende im Bett war genau das, was ich bitter nötig hatte. Immerhin war ich der einzige unserer Gruppe, der feste Arbeitszeiten hatte ...

12.12.1995

Merle hatte sich problemlos in die Ausbildungsgemeinschaft in meiner Wohnung eingefügt. Sensibel ging sie trainieren, wenn Sabine und ich Zeit zu zweit brauchten. Sabine wiederum war keinesfalls eifersüchtig auf Merle, sondern genoß es, nicht mehr die einzige Schülerin zu sein. Wir lebten in magischer Harmonie. Zufrieden nahm Peter meinen Bericht entgegen und rieb sich dabei sein Kinn.

»Gute Arbeit«, meinte er versonnen.

»Es gibt Anzeichen dafür, daß die Zeit reif sein könnte, etwas zu tun, was ich bereits seit zwei Jahren plane.«

»Was steht denn an?«, wollte ich neugierig wissen.

»Robert hier her zu uns holen!«

Das war ja eine Überraschung – sollte ich endlich dem großen Meister gut genug für eine erste Begegnung sein? Tief in mir spürte ich die von Raum und Zeit unabhängige bereits bestehende Beziehung zu dem Menschen, den ich manchmal innerlich noch K. Johann nannte. Wie oft war er wohl astral bei mir zu Besuch gewesen, ohne daß ich es bemerkt hatte?

»Also, er könnte jederzeit bei mir wohnen«, bot ich an. Peter lächelte sich vergnügt in ein Kopfschütteln hinein.

»Unmöglich – du wirst es sofort verstehen, wenn du ihm das erste Mal begegnest. Dieser Mensch ist so fein, daß ihm selbst die Suite eines Fünf-Sterne-Hotels viele Kompromisse abverlangen würde – ganz abgesehen davon, daß wir uns so etwas im Moment nicht im entferntesten leisten können.«

Ein Hauch schlechten Gewissens kribbelte in meinem Bauch – hätte ich noch mehr leisten können? Jetzt waren durch mich zwei zahlende Auszubildende hinzugekommen, war das genug?

»Es hat wirklich nichts mit dir zu tun. Du hast höllisch viel geleistet, seit du Geselle bist. Mehr solltest du gar nicht versuchen, sonst mutest du dir am Ende zu viel zu.«

Das tat gut zu hören! Seit dem Kurs mit Merle und Sabine waren nämlich keine Teilnehmer mehr für Regina aufgetaucht und ich verspürte nicht die geringste Lust auf einen Tarotkurs zusätzlich zu meinem normalen Programm. Manchmal nahmen mich meine beiden Schülerinnen dermaßen in Anspruch, daß ich mir die Ruhe meines Zimmers bei Frau Reichl zurückwünschte.

»Wir werden ihn bei Xenia so fürstlich wie es unsere bescheidenen Mittel zulassen unterbringen«, beschloß Peter seine Überlegungen. Damit würde es faktisch eine first-class-Gemeinschaft mit Regina, die schon bei Xenia wohnte, Robert und Peter, der dort aus und ein ging, geben. Scheinbar spielte ich mit Merle und Sabine doch nur in der zweiten Liga.

16.12.1995

Peter war es nicht entgangen, daß ich inzwischen als Rohkostkoch vorzeigbare Ergebnisse erzielte. So hatte er mir einen Vorschlag unterbreitet, der fast einen Aufstiegsplatz in die erste Liga bedeutete:

»Regina und die beiden Mädels schwärmen von deiner Küche. Du scheinst es zu verstehen, Menschen über ihre Zunge zu verzaubern. Vielleicht eine echte Gabe, die du da in dir trägst ... was hältst du davon, wenn wir ein echt magisches Rohkostessen bei dir veranstalten?«

Mein ungebremstes Strahlen war wohl Antwort genug gewesen, denn Peter fuhr fort:

»Nicht für jedermann, sondern für Menschen, die schon mal an einem Kurs teilgenommen haben und unsere Präsenz ungefiltert einen Abend lang aushalten. Ich habe mit bereits Regina und Xenia gesprochen, sie halten es für eine exzellente Idee. Wir starten sofort an diesem Wochenende und werden alle dabei sein. Wenn es sich bewährt, empfangen wir an Weihnachten Robert mit einem Festmahl bei dir!«

Brauchte ich noch mehr Beweise, daß ich dazugehörte? Diese Pläne zeugten doch von meiner Wichtigkeit! Peter bot an, daß wir die ersten beiden Essen gemeinsam zubereiteten. Allein wir waren ja schon sechs, ebenso viele sollten dazukommen – ein Dutzend Gäste waren kein Pappenstiel ... Dankbar nahm ich sein Angebot an und wir begannen gleich, das Menü zusammenzustellen. Dann hatten wir mein Konto geplündert und waren wir losgezogen, Geschirr, Besteck, Tischdecken und Sitzkissen einzukaufen.

Jetzt war der Augenblick gekommen: Der Raum war festlich gedeckt und geschmückt. In der Mitte strahlten acht große Schüsseln, die wir kunstvoll verziert hatten. Alle Gäste waren erschienen und hatten Lobeshymnen gesungen. Als zum

krönenden Abschluß Xenia eine kleine Harfe auspackte und darauf zu spielen begann, da liefen mir Freudentränen übers Gesicht. Vor lauter Glück weinte ich, so geborgen und geliebt fühlte ich mich im Kreise der Menschen, von denen ich immer geträumt hatte.

24.12.1995

Die ganze letzte Woche über war unsere kleine Gruppe in helle Aufregung versetzt gewesen. Roberts baldige Ankunft wirkte bereits. Nach dem bombastischen Erfolg des kulinarischen Abends bereitete sich der kleine Hofstaat vor, seinen König mit den erlesensten Köstlichkeiten gebührend zu empfangen.

Nachdem alle Vorbereitungen abgeschlossen waren, war ich zu keiner sinnvollen Tätigkeit mehr zu gebrauchen und zog mich mit Sabine in die Natur zurück. Ich genoß die Ruhe vor dem großen Ereignis und den damit verbundenen Veränderungen. Peter hatte unserem Kreis einen Quantensprung für den Moment prognostiziert, in dem Robert zu uns stieß.

»Du glaubst es nicht, was dieser Mensch für eine Ausstrahlung besitzt. Allein durch seine Anwesenheit beschleunigt sich menschliche Entwicklung enorm.«

Sabine war erstaunlich unbefangen und locker. Sie stand der Huldigung einer einzelnen Person eher kritisch gegenüber und fand unseren Aufwand übertrieben. In den Kreisen, aus denen wir beide kamen, war jede Form von Elite verpönt. Das hatte ich vor zwei Jahren nicht anders gesehen – aber das Leben war ja dazu da, sich zu entwickeln!

Peter war mit einem extra gemieteten Mercedes losgezogen, um Robert die Zugfahrt zu ersparen. Als in vielen normalen Haushalten die Bescherung stattfand, waren Xenia, Regina, Merle und Sabine bei mir versammelt und warteten wie kleine Kinder aufs Klingeln. Doch erst gegen Mitternacht läutete es endlich. Peter hatte mehrfach von unterwegs angerufen, um neue Verspätungsmeldungen durchzugeben. Erst hatte er Robert beim Packen geholfen und dann hatte Robert auf der Fahrt eine Pause nach der anderen gewünscht.

Peter kam als erster überglücklich lächelnd zur Tür herein und dann erschien er tatsächlich und höchstpersönlich: Robert Wanstlhuber, vormals K. Johann. Er trug eine mit Goldblättchen besetzte Weste über seinem ziemlichen Bauchansatz und lächelte dümmlich. Wir waren doch hier in keiner Dorfdisco?! Die anderen fielen demütig zu Boden und küßten seine Füße. Blankes Entsetzen breitete sich in mir aus. Was waren das für Wahrnehmungen, die ich da hatte? Wie konnte ich es

wagen, diesem hochkarätigen Magier mit solch niederen Gefühlen entgegen zu treten? War ich verrückt geworden?